

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 55=75 (1909)

Heft: 31

Artikel: Die Entwicklung der militärisch-politischen Revolution in der Türkei
(Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grundsätzen über das Kampfesverfahren zwingt. Der Nutzen, den die vermehrte Wirkungsfähigkeit heutiger Waffen hat, kommt nur dann zur Geltung, wenn man nach den Grundsätzen handelt, die aus den Lehren des Krieges von 1866 und 1870 hervorgegangen sind und die alleine dem hohen Grad heutiger Truppen- und heutiger Führerausbildung entsprechen. Diese lassen sich zusammenfassen in dem Satze: Handeln nach den Umständen. Um dies zu können, muss der Truppenführer erzogen sein, sich von seinem gesunden Menschenverstand und seiner Willensenergie leiten zu lassen. Vor verderblicher Willkür dabei schützt ihn seine Disziplin und seine vollendete Kenntnis der Stärke und Schwäche aller Kampfesformen und des grundsätzlich vorteilhaftesten Verfahrens, um feindlicher Waffenwirkung Meister zu werden.

Kriegsgliederung der grossen italienischen Manöver 1909.

Entgegen früheren Nachrichten, dass heuer in Italien die Manöver in grösseren Verbänden ausfielen, finden solche in recht ausgedehntem Masstabe statt. Das Manövergelände liegt im Venetianischen, nicht allzuweit von der österreichischen Grenze, die Zeit der Uebungen ist die zweite Hälfte des August und erste Drittel des September. Die teilnehmenden Truppen gliedern sich a) in die rote oder Invasionspartei unter Führung des Generalleutnants Panza di San Martino, bestehend aus der 9. Division, der 10. Division, der Brigade Bergamo, den sogenannten Ergänzungstruppen und einer Kavalleriedivision. Folgende Truppenteile bilden diese Partei: Infanterieregimenter Nr. 1, 2, 13, 14, 25, 26, 55, 56, 71, 72; 10. Bersaglieriregiment, alle à drei Bataillone. Kavallerie: die Regimenter Genua, Victor Emanuel, Saluzzo, Piacenza, Monferrato à sechs Schwadronen. Feldartillerie: 20 Batterien, davon vier reitende; ferner zwei Kompagnien Festungsartillerie, sechs Kompagnien Pioniere, Luftschiffer und Telegraphisten, ein Radfahrerbataillon zu vier Kompagnien. Vier Kavallerieregimenter mit der reitenden Batterie und dem Radfahrerbataillon bilden die rote Kavalleriedivision Barattieri. Endlich gehören zu Rot: der Korpsartilleriepark, Munitionskolonnen, Verpflegungs- und Proviantkolonnen, drei Feldspitäler zu 50, 100 und 200 Betten, sowie ein Spital des roten Kreuzes zu 50 Betten.

Das Hauptquartier der roten Partei, reichlich ausgestattet mit Generalstabs-, Nachrichten-, Ordonnanzoffizieren, Schiedsrichter nebst Gehilfen, formiert sich in Verona, das der blauen oder nationalen Partei unter Führung des General-

leutnants Marchese Incisa in Piacenza. Blau besteht aus der 7. und der gemischten Division, den Ergänzungstruppen und einer Kavalleriedivision in der gleichen Stärke wie die von Rot, weniger zwei reitende Batterien. Folgende Truppenteile bilden Blau: die Infanterieregimenter Nr. 21, 22, 35, 36, 43, 44, 65, 66, Bersaglieriregiment Nr. 6, gemischtes Bataillon aus den Zöglingen der Militärschulen zu Turin und Modena formiert. Kavallerieregimenter: Nizza, Mailand, Rom, Montebello, Guide, das letztere durch eine Zöglingsschwadron Modena verstärkt. Feldartillerie: 17 Batterien, davon zwei reitende; ferner die Radfahrerbataillone zu vier Kompagnien und vier Kompagnien Pioniere, Luftschiffer und Telegraphisten. Auch bei Blau bilden vier Kavallerieregimenter, zwei reitende Batterien und das Radfahrerbataillon, eine Kavalleriedivision unter Befehl des Generalmajors Sartirana. Die nationale Partei hat ebenso wie die Invasionspartei den Korpsartilleriepark, eine Anzahl Munitions-, Verpflegungs- und Proviantkolonnen, die gleiche Anzahl Spitäler, nur mehr eine Flussambulanz des roten Kreuzes. Gesamtstärke von Rot: 33 Bataillone Infanterie und Bersaglieri, 30 Schwadronen, 20 Feldbatterien, zwei Festungskompagnien, ein Radfahrerbataillon, sechs Kompagnien technische Truppen und Kolonnen p. p. Von Blau: 28 Bataillone Infanterie und Bersaglieri, 31 Schwadronen, 17 Batterien, ein Radfahrerbataillon, vier Kompagnien technische Truppen, Kolonnen p. p. Von den teilnehmenden Truppen beider Parteien sind in Summa ausgerüstet mit Maschinengewehr-Abteilungen acht Infanterie- resp. Bersaglieri- und vier Kavallerieregimenter. Durch Einziehen von Reservisten werden die Fusstruppen auf 165 Köpfe per Kompagnie für die Manöverdauer gebracht. Vonseiten des Chefs des Generalstabes ist der Italienische Automobil- und Motorklub in Mailand zur Teilnahme an den Manövern aufgefordert worden, dem sicher Folge geleistet werden wird. Die Teilnehmer erhalten die Reisekosten für sich und Fahrzeuge hin und zurück ersetzt, ferner das Benzin und die Reinigung gestellt, ausserdem eine tägliche feste und eine Kilometerzulage.

v. S.

Die Entwicklung der militärisch-politischen Revolution in der Türkei.

(Schluss.)

Auch die Schüler der Militärschule von Pankaldi, der Nachwuchs des Offizierkorps, wurden von der anarchischen Bewegung ergriffen und dachten sich die Freiheit derart, dass sie die Abschaffung des Sprachunterrichts und die des theoretischen Unterrichts in den Kriegsfächern,

sowie die Abberufung des Direktors verlangten und gegen den Kriegsminister unverschämt auftraten, so dass sie schliesslich durch die Salonikier-Jäger mit Gewalt zur Vernunft gebracht, und das strenge französische Kriegsschulreglement in P a n k a l d i eingeführt wurde.

Wohl werden die führenden Militärs der Türkei erkennen, dass es nach der Unterdrückung der aufständischen Bewegungen in den Provinzen ihre wichtigste Aufgabe sein muss, die im Heere seit Jahresfrist eingerissene Anarchie und Indisziplin gründlich zu beseitigen; allein ob es den leitenden Männern an ihrer Spitze, darunter dem Generalissimus, S c h e w k e t P a s c h a, gelingen wird, ein so tief Wurzel fassendes Uebel bald mit Erfolg zu bekämpfen, kann sehr zweifelhaft erscheinen, zumal ein grosser Teil der asiatischen Truppen, namentlich diejenigen Y e m e n s und des H e d s c h a s, in ihren Anschauungen im Gegensatz zu den Jungtürken stehen. General v. d. G o l t z hat darauf hingewiesen, dass in den nur zeitweilig verstummten nationalen und religiösen Verschiedenheiten der Bevölkerung starke zentrifugale Kräfte enthalten seien, eine Milderung der Gegensätze sei nur durch eine ausgezeichnete Staatsverwaltung zu erreichen, die alle Elemente mit derselben Anhänglichkeit erfülle. Dazu gehöre aber die Riesenarbeit eines von Grund aus reformierten Beamtentums. Da jedoch Industrie, Landwirtschaft und Verkehr erst zu entwickeln bezw. neu zu gestalten seien, sei eine wesentliche Aenderung der Gesetzgebung notwendig. Hierzu kämen die grossen politischen Aufgaben. Wichtiger als die noch ungelöste mazedonische Frage sei die a r a b i s c h e. Nur einem grossen Aufwand von Kraft, Klugheit und Geschick werde die Versöhnung des Arabertums mit dem Jungtürkentum gelingen, und das arabische Element werde sich nur so endgültig für die Annäherung an die abendländische Kultur gewinnen lassen. Die n e u e e i n h e i t l i c h e N a t i o n a l i t ä t sei noch zu schaffen und dazu bedürfe es ausser einer unantastbaren Verwaltung einer glänzenden äussern Politik, für die zunächst die Vorbedingungen fehlten. Andere Kenner der Türkei, unter ihnen J. Melnik, gelangen zu einer weit absprechenderen Ueberzeugung. „In Wirklichkeit“, erklärte dieser, „lasse die türkische Umwälzung die Gefahren, die das Osmanenreich umlauern, noch schärfer hervortreten als zuvor. Die Zukunft der Türkei sei nicht weniger hoffnungslos als sie war. Es müsse schon jetzt ausgesprochen werden, dass das jungtürkische Programm undurchführbar sei und dass das neue Regime keinen Boden unter den Füssen habe. Die nationalistischen Tendenzen, von denen das gegenwärtige Regime beherrscht werde, müssten unvermeidlich zu einer Katastrophe führen. Der

Gedanke, aus den zahllosen Nationalitäten, die in der Türkei nebeneinander leben, einen einheitlichen osmanischen Staat zu schaffen, sei paradox. Eine Armee allein reiche nicht aus, um ein Volk hervorzuzaubern und politische Wunder zu verrichten.“

Von den dreissig Millionen, die das türkische Reich bevölkern, seien eigentliche Türken, Osmanlis, nur sieben Millionen. Weder wirtschaftlich und kulturell, noch in der politischen Entwicklung reichten sie an die übrigen verschiedenen Nationalitäten heran. Die neun Millionen Araber würden, wie vorzügliche Kenner Kleinasien, Syriens und Mesopotamiens versichern, nie auf ihre Autonomiebestrebungen verzichten. Der Aufstand vom Jahre 1898 dürfte noch in Erinnerung sein. Seit damals sei das Selbstbewusstsein der Araber nur noch gewachsen. Ein arabischer Abgeordneter äusserte die Meinung: „Mesopotamien und Kleinasien müssen noch erobert werden.“ In der türkischen Kammer hätten bisher die arabischen Deputierten von der Tribüne noch nicht gesprochen, weil sie nicht türkisch sprechen könnten. Als ein Abgeordneter, der des Türkischen mächtig ist, eine Rede zu halten versuchte, wurde er daran verhindert. Dies vermöge die Erbitterung der Araber nur zu erhöhen. Man vergesse ferner nicht, dass die heiligen Stätten des Islams (Mekka und Medina) in A r a b i e n liegen. Nicht weniger ungünstig stelle sich die Lage in A l b a n i e n dar. Die Albanesen würden in Zukunft noch grössere Schwierigkeiten bereiten als bisher. Doch die arabische und albanesische Frage berühre die gegenwärtige Situation weniger empfindlich als die aufs äusserste zugespitzte Frage der christlichen Nationalitäten: das Verhältnis der Griechen und Armenier zum jungtürkischen Regime. Man kenne die ungeheuer wichtige Rolle, die die christlichen Kirchen und Patriarchate im Orient spielen. Hier komme ein Mensch weniger nach seiner Nationalität als nach seiner Religion in Betracht. Die Patriarchate repräsentierten eine politische Macht. Deshalb sei die Stellung der Kirchen zu der Frage der E i n h e i t s s c h u l e n und der a l l g e m e i n e n W e h r p f l i c h t von unverkennbar grosser und entscheidender Bedeutung. Das ökumenische Patriarchat habe bereits zu verstehen gegeben, dass die Griechen keineswegs auf die Osmanisierungstendenzen der Jungtürken eingehen werden. „Die Griechen wollten ihre Kinder nicht in die türkischen Elementar- und Mittelschulen schicken, weil sie dadurch ihre nationale Eigenart einzubüssen fürchteten. Aus dem Konflikt, der aus dem Empfang des griechischen Patriarchen durch Mahmud Schewket entstanden sei, würden noch weitere Verwicklungen hervorgehen. Die

Art, wie der Generalissimus das Problem lösen wolle („die Köpfe blutig schlagen“), erinnere mehr an russische Gouverneure, als an einen Revolutionshelden und Führer der „Befreiungsarmee“. Man spreche in Konstantinopel von einem „griechischen Boykott“, der allerdings nicht leicht durchzuführen sei, weil die Griechen da sehr stark vertreten seien. Aber in Mazedonien könne er, durch den Anschluss der Bulgaren an einen solchen Schritt den Griechen gefährlich werden. Das sei aber keine Lösung der Frage, sondern eine trostlose Komplikation.

Aehnlich schwierig liegen die Verhältnisse bei den 2¼ Millionen Armeniern der Türkei, die einen wesentlichen Faktor in der weiteren Gestaltung des Osmanenreichs bilden. Sie besitzen einen scharf ausgeprägten nationalen Selbsterhaltungs- und Selbständigkeitstrieb, der besonders in der Organisation der Kirche und der Schulen hervortritt, und bildeten schon bisher ein revolutionäres Element der Türkei. Ihr Patriarch Turian erklärte: „Ein Volk wie die Armenier, das seine eigenen Traditionen, seine eigene Geschichte, Kultur und Sprache besitze, könne unmöglich seine Kinder (wie die Jungtürken dies wollen) in fremde Schulen schicken. Betreffs der Durchführbarkeit der Verfassung erklärte er: „Es sei unmöglich, eine Verfassung mit den Prinzipien des Scheriatrechts in Einklang zu bringen. Wie man auch das Scheriatrecht deuten und kommentieren wolle, das Prinzip der bürgerlichen Freiheit und einer parlamentarischen Regierungsform vertrage sich mit ihm keineswegs. Die Zukunft werde lehren, wie die Jungtürken diese Klippe umschiffen würden. Durch Dialektik und aus dem Zusammenhang gerissene einzelne Sätze lasse sich alles beweisen. Das Volk aber lasse sich schwer überzeugen, weil die Lehren des Scheriatrechts schon seit Jahrhunderten ihm in Fleisch und Blut übergegangen seien“. Hinsichtlich der beschlossenen Einführung der allgemeinen Wehrpflicht äusserte sich der Patriarch, die Armenier seien bereit in den Militärdienst einzutreten. Schon aus dem Grunde, weil die armenische Bevölkerung arm sei und die Militärsteuer nicht aufbringen könne. Sie sei ohnedies schon mit Steuern überlastet. Aber als Hauptbedingung würden sie stellen: dass die Truppen in jenen Gegenden dienen, in denen sie ausgehoben werden. Sie wollten nicht, dass die Armenier nach Yemen und Arabien in den sicheren Tod geschickt würden. Dies wäre die neue Form für die Vernichtung der Armenier, eine neue Art der Metzelleien.“

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ist für die Neugestaltung der Türkei nicht nur hinsichtlich der Assimilierung

ihrer heterogenen Elemente, sondern auch für die einer der Bewohnerzahl, dem Umfang und den politischen Aufgaben der Türkei entsprechende Verstärkung ihrer Wehrmacht von grosser Bedeutung. Bisher bildeten nur die Bekenner des Islams, als die Unterwerfer der übrigen Bevölkerung, das Heer, dabei waren die Bewohner Konstantinopels und seiner Vororte, etwa 500,000 Männer, davon 250,000 im wehrpflichtigen Alter, vom Heeresdienst frei, und zahlten die Christen wie die Griechen 3½ Millionen, die Armenier 2¼ Millionen u. a. eine lebenslängliche Kopfsteuer von 12 Piastern jährlich. Daneben bestand Loskauf vom Heeresdienst auch für Moslims durch Erlegung von 50 türkischen Pfunden. Im Seraskierat ist bereits das auf die Einreihung der Christen ins Heer bezügliche Material gesammelt, und wird deren Ergebnis in fünf Jahren auf eine halbe Million neuer Rekruten geschätzt, so dass dann der Gesamtstand des türkischen, alsdann „osmanische Reichsarmee“ genannten Heeres, etwa 1½ Millionen Mann betragen würde.

Grosse Aufgaben stehen somit den neuen Männern in der Türkei bevor, unter denen die der Assimilierung ihrer heterogenen Völkerschaften und Religionsbekenner durch die zu den Grundsätzen des Scheriatrechts im Widerspruch stehende Verfassung sowie durch gemeinsame Schulen und die allgemeine Wehrpflicht, als die wichtigsten und schwierigsten erscheinen. Man darf daher gespannt sein, wie jene Männer und der nach der Türkei berufene General v. d. Goltz diese Aufgaben, und zwar dieser die bezüglich des Heeres, während seines jetzigen und des späteren, viermonatlichen Aufenthalts — vielleicht eines dauernden als Generalinstrukteur der osmanischen Armee — zu lösen vermögen werden.

Ausland.

Deutschland. Die Heeresverwaltung stellt demnächst Versuche an, die Motorräder durch Automobile zu ersetzen, und sollen zu diesem Zwecke einige Kleinwagen angeschafft werden. Der Ausgangspunkt dieser Massnahme ist der Umstand, dass die Motorräder wohl auf guten und trockenen Wegen ein bequemes und sehr schnelles Fahrzeug für den Meldedienst sind, dass sie aber bei nassem Zustande der Wege und ganz besonders bei Fahrten über das freie Feld versagten. Besser haben sich in dieser Hinsicht die „Kleinautos“ bewährt und darum sollen in der nächsten Zeit Versuche mit sieben solchen Wagen vorgenommen werden.

Die Heeresverwaltung beabsichtigt ferner, bei den diesjährigen Kaisermanövern die fremdländischen Offiziere nicht mehr mit Reitpferden, sondern mit besondern Autowagen in das Manöverfeld bringen zu lassen.

Armeeblatt.

Amerika. Ein jüngst erstatteter Bericht des Generaldirektors der vereinigten amerikanischen Automobilfabriken zeigt den kolossalen Aufschwung dieser Industrie in Amerika. Er vergleicht den Stand von heute mit jenem vor elf Jahren. Damals gab es zirka 1200 Wagen,